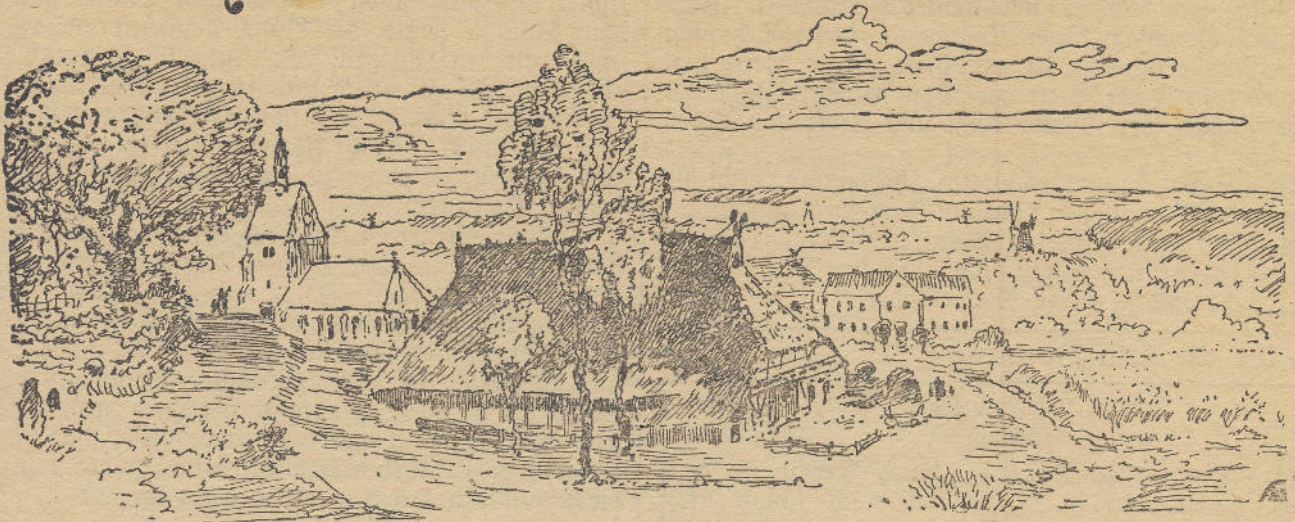


Der Inspektions Bote.



Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

20. Jahrgang.

September 1925.

Nummer 9.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer sowie der Verlag entgegen. Haltegebühr monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugesandt 13 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 10 Pfg. je Kleinzeile. Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Voose-Bruchhausen. Redaktionsschluss am 6. jeden Monats. — Verlag: Postcheckkonto: Hannover 6241 Superintendent Hahn-Wilsen. — Druck: Buchdruckerei G. Riffenbrügge (Inh.: Adolf Arends), Wilsen, Fernsprecher 109.

Gehe hin und tue desgleichen. Luk. 10, v. 37. *

Unter dem Schutt und Geröll katholischer Irrlehren und Menschenfäzungen lag lange Jahrhunderte die köstlichste Perle des Christentums verborgen, jene tiefinnerliche Erkenntnis von der allumfassenden und allgenugsamen Gnade unseres Gottes, der ein Paulus Röm. 3, v. 28 solch wundersamen Ausdruck verliehen hat: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Aber da kam unser Luther und hat in Gottes Kraft und Weisheit die Perle von allem Staub befreit und hat sie wieder leuchtend hell und klar seiner lieben Christenheit an das Firmament jeglichen Glaubens, darin Sünder getrost und selig werden können, gesetzt. Seitdem ist es in unserer teuren ev.-luth. Kirche unseres Lebens Trost und Kraft:

„Mein Geist ist froh, die Seele lacht,
weil mich die Gnade selig macht.“

Nun besteht aber leider bei uns die große Gefahr, daß dieser Stern und Kern unseres Glaubens, die Gnade Gottes in Christo Jesu, aufs neue verhüllt und falsch gedeutet wird, als ob es nun im Christenleben auf unser Tun überhaupt nicht mehr ankäme. Wenn der Glaube, der die Gnade Gottes ergreift und sich zueignet, allein die Tür zu des Himmels Herrlichkeit aufschließt, dann scheinen gute, edle Taten und ein Leben der Liebe, Reinheit und Wahrheit kaum noch eine Bedeutung für den Weg, der zum Leben führt, zu haben. So können wir es denn auch immer wieder sehen, daß manche Menschen, die wirklich noch Christen sein wollen und sich zu Gottes Wort und Sakrament treu halten, oft einen erschreckenden Mangel an christlichen Tugenden aufweisen, daß sie oft selbstsüchtig, lieblos, geizig, unwahrhaftig und unreinen Herzens sind.

Doch, um es gleich zu sagen: wo der Glaube nicht gute Werke im Gefolge hat, ja wo der Glaube nicht ganz zur Tat wird, da taugt er nicht, da gleicht er einer

verschlossenen Hand, die trotz sehnächtigen Ausstreckens niemals fähig ist, die Gnade Gottes hinzunehmen und sich durch die Gnade emporziehen zu lassen. Gewiß können wir uns niemals durch ein frommes Leben den Himmel verdienen; all unser Tun ist in Gottes Augen nur armseliges Stückwerk und all unsere eigene Gerechtigkeit vor ihm nur wie ein unflätig Kleid. Nur der Glaube bringt Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. So gewiß das ist, so gewiß ist aber auch das andere, daß jeder Glaube ein verhängnisvoller Irrtum, eine verderbliche Selbsttäuschung ist, der nicht zugleich als eine lebendige Kraft alles Guten sich erweist.

Daher drängt denn auch unser Herr Jesus Christus, der zugleich Weg und Wegweiser zu Gott ist, immer wieder zum Tun des Willens Gottes, weil er weiß, daß in solchem Tun der Glaube sich nicht nur bestätigt und vollendet, sondern auch aus solchem Tun geboren und gefestigt wird. „Gehe hin und tue desgleichen!“ ruft er dem Schriftgelehrten nach seiner köstlichen Erzählung vom barmherzigen Samariter zu, „gehe hin und führe ein Leben selbstloser, dienender, helfender Liebe!“ Auf die Tat kommt es an! Ein liebloser, hartherziger Mensch wird niemals Verständnis und Bedürfnis für Gottes Liebe und Gnade haben, und wenn er die ganze Bibel auswendig wüßte. Aber wo der Mensch sich wirklich bemüht, Liebe zu üben am Nächsten, da ist der Weg zur Erkenntnis des ganzen Liebesreichtums unseres Vaters im Himmel gebahnt und der Kanal gegraben, durch den sich das Meer göttlicher Gnade in Herz und Leben ergießen kann.

Man klagt soviel über die Glaubenslosigkeit unserer Zeit und sinnt soviel auf Abhilfe dieser Not. Du seufzt so oft darüber, daß du innere Glaubensfestigkeit und Glaubensfreudigkeit nicht finden kannst. Laß es dir gesagt sein: Nicht durch Gebet, nicht durch Kirchengehen, nicht durch Lesen der heiligen Schrift allein werden Zweifel verschucht und der Glaube gestärkt und die Gnade erfasst. Es muß die Tat hinzukommen. Versuche einmal ganz ernstlich ohne Einschränkung den Willen Gottes zu erfüllen,

wie er dir in den 10 Geboten, vor allem aber in Jesu Worten und Leben entgegenleuchtet, versuche es unter Bitten und Flehen zum Gott der Liebe und Kraft, und du wirst spüren, wie dadurch ein zweiseitiges dir entgegentritt: deine Schwachheit und Gottes Herrlichkeit. Aber aus diesem Gegensatz, dieser Spannung, dieser Sehnsucht wird der Funke geboren, der von Gott zu dir überspringt und wiederum deine Seele zu Gott emporreißt, dieser göttliche Funke, der Glaube heißt und Kraft und Leben wirkt.

Auf die Tat kommt es an im Christentum, nicht auf Gefühle und Stimmungen, nicht auf Gedanken und Worte. Gehe hin und tue nach Gottes Willen, so wirst du glauben lernen. Glaube und vergiß nicht: nur der Tatglaube macht freie, fröhliche, selige Gotteskinder. L.

Was ist dir dein Sonntag? *

Von Johannes Haase.
(Schluß)

Die Gefahr, den Sonntag durch Arbeit zu entweihen, ist aber auch in unserer Zeit noch lange nicht so groß wie die, ihn durch Mißbrauch der Freiheit zum größten Sündentag zu machen. Wer den wilden, tollen Sonntagstrubel namentlich in den großen Städten und ihrer Umgebung, in den Schnapskneipen und Bierpalästen, den Tanzsälen und Lustgärten kennt, der ist leicht versucht, zu urteilen, daß Sonntagsarbeit immerhin noch ein geringeres Uebel für das leibliche und sittliche Wohl unseres Volkes sei als solche „Sonntagsruhe“, die dem Leibe größere Strapazen als die Arbeit zumutet und der Seele unermesslichen Schaden zufügt. Wer wollte unserm Volke nicht nach saurer Wochenarbeit seine Sonntagsfreuden gönnen, und wenn es, ausgedehnt vom harten Dienst der Mühen und Sorgen des Alltagslebens, dann auch einmal überschäumt in froher Lebenslust, wer wollte sauer dazu sehen? Aber doch nur das sind rechte Freuden, die Leib und Seele erquickend und das Gewissen nicht beschweren. Er gibt dir Zeit für deine Lieblingsbeschäftigungen, Musik zu treiben, Kunst und Wissenschaft zu pflegen, Briefe zu schreiben, ein gutes Buch zu lesen, oder was sonst dir Freude macht. Er führt dich hinaus in Gottes schöne Natur; du machst einen tüchtigen Marsch durch Berg und Tal, durch Wälder und Felder; du setzt dich aufs Rad, du ruderst auf dem See, du turnst, du spielst und läufst dich ordentlich aus, und deine Brust atmet freier, und dein Herz schlägt höher in Freude und Lust.

Und nicht einsam feierst du deinen Sonntag, sondern auch das ist eine seiner werten Gaben, daß er uns Zeit gibt, Freundschaft und Gemeinschaft zu pflegen. Der liebe Sonntag soll uns der rechte große Familientag sein, der wieder zusammenführt, was zusammen gehört und was die Arbeit trennt. Was hat denn der Mann von seiner Familie, und was haben die Seinen von ihm, wenn er täglich früh am Morgen auf seine Arbeit geht und erst abends müde heimkehrt? Kann denn von Familienleben die Rede sein, wenn der Vater seine kleinen Kinder nur im Schlafe sieht und mit den größeren vielleicht nur abends die Mahlzeit teilt? Am Sonntag aber fühlen alle, daß sie zusammengehören und füreinander da sind, Mann und Frau, Eltern und Kinder. Da hat auch der sonst immer so eilige Hausvater Zeit und Ruhe, sich um seine Kinder zu kümmern und sich mit ihnen zu freuen; jauchzend reitet das kleinste auf des Vaters Knien, und die größeren zeigen ihm ihre Schularbeiten und erzählen von dem, was sie in der Woche erlebt haben. Und auch zu der sonst vielgeplagten Mutter dürfen heute die Kinder

mit allen ihren kleinen Anliegen und Wünschen kommen; heute hat sie Zeit, viel Zeit für Mann und Kinder. Sie hat am Sonnabend ihre Wohnung gesäubert, geordnet und geschmückt, für alle die Sonntagskleider gerichtet und auch schon das Sonntagsmahl vorbereitet. Nun kann sie heute die Ruhe genießen und Sonntag feiern mit den Ihrigen. So sitzen sie behaglich beieinander am Familientisch und ziehen miteinander fröhlich in den Wald hinaus; sie besuchen Freunde und Verwandte und bekommen Besuch; sie lesen und singen, sie spielen und scherzen, und nur zu schnell verrinnen die schönen frohen Sonntagstunden.

Wie reich der Mensch, der einen rechten Sonntag hat! Hätten wir einen solchen Tag nicht, fürwahr, wir müßten ihn erfinden! O, du lieber heiliger Sonntag, du Tag der Freude und des Friedens, sei uns gesegnet und kehre mit deinen teuren Gaben in unseren Herzen und Häusern ein! Sieh zu, lieber Christ, daß dir deine Sonntage wahre Segenstage für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit werden, und Sorge, daß du auch anderen dazu hilfst und durch deine Schuld keinem sein Recht auf den Feiertag geschmälert werde!

Jeder Sonntag ist ein Gnadengeschenk unsers Gottes, und je größer seine Gabe ist, desto größer ist unsere Verantwortung. Ich glaube, wenn wir dereinst vor dem ewigen Richter stehen werden, wird uns keine Rechenschaft schwerer fallen als die, wie wir mit unseren Sonntagen hausgehalten haben. Mißachten wir in Undank diese teure Gottesgabe, so nehmen wir großen Schaden an Leib und Seele; ehren und achten wir sie aber dankbar, so werden wir erfahren, welcher reichen Segen uns der Sonntag bringt. Denn:

Du bringst ihn uns, den heiligen Frieden,
Den uns der Werktag nicht beschieden,
Und segnend gießest du ihn aus.

Der Familienkreis. *

Von Marie Cauer.

In meinem Gedächtnis steht ein Haus, in dem ich einmal einige Tage Gast sein durfte. Es war eins der höchstgelegenen einer großen Stadt, die sich in vielen Stufen von der Tiefe eines Talkessels aus an einem steilen Abhang hinaufzog. Ich sehe das Haus im Glanze der Morgensonne und sehe in einem Giebelfenster eine Mutter stehen, wie sie ihren beiden Buben nachblickt, die miteinander zur Schule gehen, hinunter in die Stadt. Jetzt biegen sie um die Straßenecke, blicken noch einmal zurück und schwenken die Mützen; die Mutter läßt ein Tüchlein flattern. Man sieht die Kinder nicht mehr, aber die Mutter bleibt noch stehen, denn da hinten, wo die Straße die scharfe Biegung macht, kommen sie noch einmal zum Vorschein, und dort, viel weiter unten, noch einmal, und zuletzt noch einmal, wenn sie über die große Brücke müssen. Jedesmal wiederholt sich das Schwenken der Mützen und des Tüchleins. Erst als sie endgültig verschwunden sind, wendet sich die Mutter ihren harrenden Geschäften zu. — „Es ist keine Zeitverschwendung,“ sagt sie wie entschuldigend zu mir, „da gehen sie nun hin und kommen erst abends heim.“ Was kann man ihnen Besseres mitgeben in ihren Tag hinein, als daß sie wissen, man hat sie lieb.“

Und so ist es. Das Liebhaben genügt nicht, man muß es einander auch zu zeigen wissen.

In welchem Grade das in einem Hause gelingt, mit anderen Worten, auf welchen Ton der Verkehr der Familienglieder untereinander abgestimmt ist, das hängt weit hin von der Gemütsart der Mutter, mehr noch von ihrer Art sich zu geben ab. Wohl dem Hause, dessen Mutter ganz unbeabsichtigt und unbewußt, einfach aus

ihrer eigenen Natur heraus, Wärme und Freundlichkeit und heiteren Lebensmut um sich verbreitet! Wem aber die glücklichen Anlagen dazu nicht in die Wiege gelegt wurden, der muß durch bewußten Willensaufwand das Fehlende zu ersetzen suchen in der Erkenntnis, daß die tägliche kleine Münze der Freundlichkeit mehr für das Familienglück tut, als das große Wertstück opferwilliger Liebe, das bis auf seltene Gelegenheiten hinter einem spröden oder herben Wesen verschlossen bleibt.

Was die Familienglieder, große und kleine, wenn sie morgens aus dem Hause gehen, für Eindrücke mit hinausnehmen, das ist mitbestimmend für die Bewältigung ihres Tagewerkes; es kann ihnen dabei helfen, es kann sie aber auch hemmen. Ein junger Mann, der als erwachsener Sohn im Elternhause lebte, und den sein Beruf täglich in aller Morgenfrühe hinausrief, gestand einmal, es sei ihm eigentlich lieb so. Nun bringe er doch eine ungebrochene Stimmung mit zur Arbeit, die Begegnung mit den düstern, sorgenvollen Gesichtern am Frühstückstisch habe immer schon ein Stück Frische und Freudigkeit verschlungen. Er sagte damit über die Seinen mehr aus, als er ahnen mochte.

(Aus „Das Gottesjahr 1925“.)

(Schluß folgt).

Aus den Verhandlungen des Landeskirchentages.

Von Fritz Helfers, Ubbendorf.

(Fortsetzung)

Wenn ich nun zu den einzelnen Beratungsgegenständen übergehe, so will ich die Punkte, die für Gottesdienst und Gemeindeleben Bedeutung haben, vorwegnehmen.

I.

In der Abendmahlsfrage, die naturgemäß einen breiten Raum einnahm und die durch den Antrag des R. A. V. Göttingen I aufgerollt war, kam es zu gründlichen Auseinandersetzungen. Während der sog. Patenenkelch, d. h. die Darbietung des hl. Abendmahls bergestalt, daß die Oblate in den Wein eingetunkt und dann gegeben wird, im großen und ganzen abgelehnt wurde, stellte der Ausschuß in bezug auf den Einzelkelch folgenden Antrag: „Landeskirchentag hält an der alt ehrwürdigen in unserer Landeskirche herkömmlichen Form der Abendmahlsfeier mit gemeinsamem Kelch fest und macht Geistliche und Kirchenvorstände nachdrücklich darauf aufmerksam, daß eigenmächtige Abänderungen dieser Form unzulässig sind, weist aber in Würdigung gewisser hier und da hervorgetretener Bedenken darauf hin, daß es Geistlichen und Kirchenvorständen gestattet wird, in besonderen von der Kanzel vorher abzukündigenden Gottesdiensten den Einzelkelch zu gebrauchen“. In der Debatte habe ich dabei wörtlich erklärt: „Viele Gemeinden der hannoverschen Landeskirche verstehen überhaupt nicht, daß über diese Frage diskutiert werden kann. In ihrem Namen protestiere ich entschieden gegen jedes Mitteln an der alt ehrwürdigen Weise der Abendmahlsfeier. Die versuchten Neuerungen sind als Teilercheinungen eines großen, ganz allgemeinen Abbröckelungsprozesses anzusehen, in den unsere Landeskirche hineingezogen ist. Wir wollen unentwegt bei dem klaren Grunde des Wortes Jesu bleiben!“ Aus diesen Erwägungen heraus haben einige Freunde und ich selbstverständlich gegen den oben mitgeteilten Kommissionsantrag gestimmt. Auch dem Antrage Schaaf, der den Zwang zur Kommunion bei der Konfirmation dadurch beseitigen will, daß er beide Handlungen trennt, vermochten wir nicht zuzustimmen. Dagegen konnten wir einen Antrag Wolf an-

nehmen, der besagte, daß da, wo es bereits Sitte sei und wo Verhältnisse dazu zwingen, eine zeitliche Trennung gestattet werden soll unter der Voraussetzung, daß die Kommunion immer noch als Teil der Konfirmation gilt.

In bezug auf die Trauung forderte ein Antrag Vohmann, das R. A. V. zu bitten, bei einem Veränderungs-vorschlage des Traugesetzes vom Juli 1876 einen Paragraphen aufzunehmen, der besagt, daß auf Beschluß des Kirchenvorstandes ev. Gemeindevertretung auch noch andere als die bisherigen Tage (1. Festtag und Bußtag) für Trauungen geschlossen sind.

Der Kreis Kirchenvorstand Uslar hatte beantragt, den letzten Sonntag des Kirchenjahres offiziell als Totensonntag einzuführen. Dieser Antrag fand ebensoviel Zustimmung wie Gegnerschaft. Angenommen wurde schließlich folgender Vorschlag des Ausschusses: „Der R. A. V. beschließt, das R. A. V. möge den Kirchenvorständen anheingeben, daß überall da, wo der Wunsch besteht, am letzten Sonntage des Kirchenjahres das Gedächtnis der Toten zu feiern, diesem Wunsche bereitwillig entsprochen wird.“

Eine sehr lebhafte Debatte entspannt sich über den Gebrauch der plattdeutschen Sprache in der Seelsorge und im Gottesdienste. Eine diesbezügliche Eingabe des Professors Seedorf-Göttingen wurde von Sup. Tamm-Stade als Urantrag aufgenommen und von ihm mit warmem Herzen verfochten. Tamm legte in einer plattdeutschen Ansprache den hohen Wert der nieder-sächsischen Mundart dar und fand viel Zustimmung. Mir ist es nicht möglich, diesen Wert des Plattdeutschen als Kirchensprache zu erkennen, glaube vielmehr, daß der Gebrauch desselben ebenso wenig etwas bessern wird am Kirchenbesuch als am religiösen Leben überhaupt. Mr. E. fällt auch diese Sache unter das Wort von Mathias Claudius: „Wir suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel!“ Ein lieber, treuer Freund aus dem Wendlande sagte in der Debatte dazu: „Jedet Ding mot da hen packt warn, wo't henhört!“ Wenn nämlich, und das habe ich zum Ausdruck gebracht, in der Seelsorge einem Herzen nur auf diesem Wege nahe zu kommen ist, soll er selbstverständlich beschränkt werden, aber als Predigtsprache lehne ich jedenfalls das Plattdeutsche ab.

Endlich sei hier noch auf zwei Entschlüsse hingewiesen, die erste, von mir eingebracht, bittet die Mitglieder der Kirche, angesichts der lebhaften Propaganda, die die Sektens überall entfalten und durch die sie Verwirrung in die Gemeinden zu tragen versuchen, fest und unbeweglich zu bleiben, eingedenk des Wortes St. Pauli: „Du aber bleibe in dem, das du gelernt hast und dir vertrauet ist.“ Eine andere Resolution spricht den Kirchenvorstehern und Mitgliedern der Kirchentage den Dank für ihre Mühe und Arbeit in der kirchlichen Selbstverwaltung aus.

Sehr wichtig war, was der R. A. V. über die Sonntagsheiligung und Sonntagsruhe beschlossen hat. Ich lasse diese wertvollen Beschlüsse hier im Wortlaut folgen:

1. Der erste ordentliche hannoversche Landeskirchentag sieht es als unerlässlich an, daß unser Volk zu seiner alten Sonntagsruhe zurückkehrt, denn ohne Sonntagsruhe leidet die Volksgeundheit, ohne Sonntagsheiligung krankt die Volksseele. Darum sollte es sich jeder Christ unbeschadet seiner evangelischen Freiheit zur Pflicht machen, um der Gesamtheit, aber auch um der eigenen Familie willen den Sonntag in Ehren zu halten. Ebenso sehr wie durch Sonntagsarbeit wird der Sonntag jetzt gefährdet durch zahlreiche Lustbarkeiten. Der Landeskirchentag bittet alle Spitzenverbände, ihrer Verantwortung für Sitte und Brauch der Väter, für Gesundheit und Gemütsleben zu gedenken. Wenn uns auch eine aus innerer Ueberzeugung herausfließende Heiligung des Sonntags weit wertvoller erscheint, so muß doch angesichts der großen Abte der Gegenwart der Sonntag auch durch äußere Ordnungen geschützt werden. — Deshalb wurde beschlossen

2. Den Oberpräsidenten der Provinz Hannover zu ersuchen:
- a) Den § 10 der Provinzialpolizeiverordnung vom 22. August 1900 in der ursprünglichen Fassung, wie folgt, wiederherzustellen:
„Öffentliche Versammlungen und Aufzüge, welche nicht gottesdienstlichen Zwecken dienen, sind am Karfreitage und am Bußtage untersagt und an den übrigen Sonn- und Festtagen erst nach der Zeit des Hauptgottesdienstes gestattet. Zeichenbegängnisse dürfen nicht während der Zeit des vormittägigen Hauptgottesdienstes stattfinden.“
- b) Die nachgeordneten Organe der Polizei anzuweisen, mit voller Entschiedenheit die genaue Befolgung der Bestimmungen über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Festtage, sowie der Polizeiverordnung über die Polizeistunde vom 17. Februar 1925 zu überwachen und zur Durchführung zu bringen und in den gegebenen Fällen von den Ausnahmebestimmungen nur unter der Voraussetzung und Gewährleistung Gebrauch zu machen, daß durch solche Maßnahmen die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage nicht gefährdet, insbesondere der Hauptgottesdienst weder mittelbar noch unmittelbar gestört wird.
- c) Den Generalstaatsanwalt beim Oberlandesgericht in Celle zu ersuchen, die ihm nachgeordneten Strafverfolgungsbehörden anzuweisen, Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über die äußere Heiligung der Sonn- und Festtage mit Nachdruck zu verfolgen und auf eine fühlbare und scharfe Bestrafung der anzuklagenden Personen hinzuwirken.
- d) Das Landeskirchenamt zu veranlassen, die Kreis Kirchenvorstände anzuweisen, in den gegebenen Fällen für die Anzeigung und strafrechtliche Verfolgung von Verfehlungen gegen die unter b) gedachten Vorschriften Sorge zu tragen und in jedem Falle dem Landeskirchenamte über derartige Vorkommnisse Bericht zu erstatten.

(Fortsetzung folgt).

Der Christ und die „Entwicklungslehre“.

(Zum Darwin-Prozess)

von Professor G. Dennerl, Godesberg a. Rh.

(Schluß)

Letzteres ist aber auch nicht möglich hinsichtlich der beiden Begriffe „Schöpfung“ und „Entwicklung“. Beide schließen sich durchaus nicht aus. Wer an eine Entstehung und einen Bestand der Welt durch Gott glaubt, meint damit, daß eben die göttliche Kraft beides bewirkt; auf welchem Wege, ist damit nicht gesagt. Für den wahrhaft Gottesgläubigen, der wirklich mit Gottes Allmacht ernst macht, wirkt Gott in allem (ohne ihn fällt kein Haar von unserem Haupte), also auch bei der Entwicklung. Oder geschieht denn etwa die Entwicklung eines Hühnchens im Ei, die doch unzweifelhaft ist, allein ohne Gott? Wenn doch mit ihm, weshalb sollte denn dann die etwaige Entwicklung der gesamten Lebenswelt gegen Gottes Wirken sprechen? Wir können in diesem Fall vielmehr sagen: Die Schöpfung erfolgte durch Entwicklung. Auf der anderen Seite kann auch der ernste Forscher dagegen nichts sagen. Seine Aufgabe ist die Feststellung, wie die Entwicklung erfolgt; ob dahinter die Kraft Gottes steckt, kann er mit seinen Mitteln garnicht entscheiden, und es liegt dies auch ganz jenseits seiner Befugnis und seines Arbeitsgebiets. Der Gottesgläubige mache sich doch endlich einmal klar, daß es **Klein-glaube** ist, wenn er meint, **irgend ein Ergebnis der Naturwissenschaft könne seinem Gott widersprechen**. Als ob dieser nicht die Macht hätte, die Welt gerade so zu wollen und zu schaffen, wie es die Naturforscher feststellen. Es wird von beiden um die Gottesfrage Streitenden garnicht erkannt, wie einfach im Grunde die Sache liegt. Wenn jemand sich die höchste von Christus verkündete Gottesanschauung angeeignet hat: „Gott ist Geist“ — dann wird er ganz ruhig alle Ergebnisse der Naturforschung anerkennen; denn er fügt von sich aus nur noch die göttliche Kraft hinzu, ohne deren Wirken nichts geschieht und die Welt sofort in Nichts zerfallen würde. Beweisen kann er das freilich nicht, sondern nur glauben. Aber es kann auch niemand beweisen, daß es nicht so sei, man kann dies

auch nur — glauben. Auf diese Weise ist die Stellung des Gottesgläubigen völlig unanfechtbar. Von ihr aus hat er aber auch gar keinen Grund sich über die Entwicklungslehre aufzuregen. Er überläßt ihre Feststellung einfach dem Forscher, weiß er doch, daß sein Gott, so oder so, jedenfalls hinter der Entwicklung als leger Grund steht.

Die Entwicklungslehre würde übrigens garnicht eine solche leidenschaftliche Erregung hüben wie drüben hervorgerufen haben, wenn sie nicht auch auf den Menschen ausgedehnt worden wäre. Nun, wir wissen davon tatsächlich ebenso wenig wie von der allgemeinen Entwicklung. Daß die Urmenschen weniger schön waren als wir, ist sicher; aber es waren doch eben genau solche geistbegabten Menschen wie wir, dies glaube ich in einem großen Werke durch eigene jahrelange Forschungen bewiesen zu haben. Leider ließ die Ungunst der Verhältnisse den Druck bisher nicht zu, doch ist jetzt Aussicht auf die Herausgabe vorhanden. Tierische Ahnen des Menschen kennen wir nicht. Dies ist eine Tatsache, die freilich noch nichts beweist. Die etwaige „tierische“ Abstammung des Menschen ist daher durchaus eine Sache des — Glaubens. Der springende Punkt der Menschenfrage ist und bleibt die Anschauung vom Geist des Menschen. Es ist noch niemandem gelungen, ihn aus der „Seele“ des Tieres abzuleiten. Er ist eine Wesenheit für sich und verlangt daher auch eine Eigenschöpfung. Anders ist es mit dem Leib, dessen Ähnlichkeit nach Gestalt und Funktionen mit dem des Tieres unzweifelhaft ist. Daher liegt zunächst wenigstens die Möglichkeit vor, daß auch er sich entwickelt hat wie der Leib des Tieres; stets muß er dann aber die Fähigkeit gehabt haben, ein Menschenleib zu werden, d. h. ein Gefäß des Geistes. Es ist absolut unmöglich, daß irgend ein jetzt lebendes Tier, und sei es der höchste Affe, ein Vorfahr des Menschen war. Man hat daher von einem „Menschenstamm“ gesprochen, der sich alle Zeit vom eigentlichen Tierischen frei hielt. Ob dies alles so war, ist ganz hypothetisch (eine wissenschaftliche Vermutung); ich will damit nur zeigen, wie man sich die Sache etwa vorstellt, wenn man nicht auf dem Standpunkt der völlig unbewiesenen „Affentheorie“ steht. Daß man dabei auch Gott als leitende Kraft einer solchen Entwicklung denken kann, ist selbstverständlich. Jedenfalls aber kommt man m. E. nicht darüber hinaus, daß der menschliche Geist eine **Sonder-schöpfung** verlangt.

Kirchliche Wohlfahrtspflege.

Von Pastor Hans Hustedt-Hannover.

(Schluß)

Mit dem guten Willen allein ist es aber nicht getan, wir müssen klare Verhältnisse schaffen, wir müssen der Planlosigkeit und Ziellosigkeit unter denen, die einen guten Willen haben, ein Ende bereiten, mit anderen Worten: wir müssen feste Grundsätze haben, nach denen wir uns in der Liebestätigkeit, Fürsorgearbeit und der Wohlfahrtspflege richten können. Solange wir in der Wohlfahrtspflege nicht ganz klare Grundsätze haben, solange wir nicht ganz genau wissen, was wir wollen, wird viel Geld unnütz ausgegeben, viele Kraft verpufft zwecklos, Verärgerung, Verdruß und Mutlosigkeit, Müdigkeit und Gleichgültigkeit werden die Oberhand gewinnen, und wir machen die Verwirrung nur noch größer, als sie in der Gegenwart schon ist. Wir in der Kirche können froh darüber sein, daß wir feste Grundsätze haben, und daß wir eine bald zweitausendjährige Geschichte der christlichen Liebestätigkeit besitzen, die bei uns heute in den Werken der inneren Mission auf fast allen Gebieten der Wohlfahrtsarbeit auf das trefflichste in Erscheinung tritt. Es wird kaum einen Fall der

Fürsorgearbeit geben, an dem wir in der Inneren Mission nicht schon unser Heil versucht haben, und wenn es auch heute Mode geworden ist, von der Kirche gering zu denken, den Glauben zu verachten, Erwägungen des Strafrichters, des Arztes und des Volkswirtschaftlers an entscheidende Stelle zu rücken, so werden wir niemals mit den Grundsätzen der Ewigkeit vor dem Zeitgeist und vor Tagesmeinungen zurückweichen dürfen, wenn wir irgendwie den Anspruch darauf erheben, im Christentum eine Wahrheit zu besitzen, die aus der Ewigkeit stammt und für die Ewigkeit berechnet ist.

Unser Heiland hat gesagt: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.“ Wenn wir den Satz als richtig anerkennen, dann werden wir in der Not der Gegenwart uns niemals damit begnügen dürfen, den Fürsorgebedürftigen Wohlthaten des Leibes, Wohnung und Kleidung, Essen und Trinken, Linderung seiner Schmerzen und Heilung seiner Leiden zu verschaffen. So wichtig die Leibespfege ist, so sehr wir darauf bestehen müssen, daß das Christentum es nicht nur mit dem Jenseits, sondern auch mit dem Diesseits zu tun hat, so werden wir aus der reichen und unendlich mannigfachen Geschichte der christlichen Liebestätigkeit doch darauf bestehen müssen, daß dem Hilfsbedürftigen und Notleidenden erst in dem Augenblick ganz gründlich und für Zeit und für Ewigkeit ausreichend geholfen ist, wenn er mit Gottesglauben und Gottesfurcht, Christenhoffnung und Ewigkeitssinn zu einer christlichen Persönlichkeit geworden ist, die mit dem Apostel Paulus sprechen kann: „Aber in dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat, denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn.“ (Röm. 8, 37—38). Wer fest steht im Glauben, ist der rechte Mann, alles Leid und jeden Schmerz, jede Versuchung und jede Verführung unter die Füße zu treten und zu einer christlichen Persönlichkeit zu werden, die sich geborgen weiß in der Hand ihres Gottes und in Liebe und Dankbarkeit mit der Gewißheit, das Heil zu besitzen, am Nächsten vergilt, was Gott Gutes an ihm getan hat. Wie überall im deutschen Volke handelt es sich auch in der Wohlfahrtspflege darum, christliche Persönlichkeiten und christliche Charaktere, Führer und Wegweiser zu erziehen, und kein Mensch wird behaupten können, daß es neben der Kirche irgend eine Organisation gibt, die eine solch ausgesprochen christliche Erziehungsarbeit leisten kann. Gott müßte die Kirche erschlagen in seinem Zorn und müßte uns unkommen lassen in Sünde und Ungerechtigkeit, wenn wir uns jetzt nicht auf dem Gebiete der Wohlfahrtsarbeit unserer Pflichten bewußt werden wollten, die wir zu erfüllen haben an einem entchristlichten, ja teilweise christentumsfeindlichen Geschlechte!

Wenn unsere hannoversche Landeskirche sich in letzter Zeit die Organisation der Evangelischen Wohlfahrtsdienste geschaffen hat, dann ist das ein Beweis dafür, wie sie sich in der Wohlfahrtspflege ihrer Pflichten bewußt zu werden beginnt. Jede Gemeinde, jeder Kirchenkreis, die ganze Landeskirche, das ganze evangelische Deutschland, ja die ganze Welt soll es wissen, daß wir deutschen evangelischen Christen keineswegs gewillt sind, unsere Kinder, unsere Verwahrlosten und Gefährdeten, unsere Armen, Alten und Siechen stillschweigend an die neutralen, interkonfessionellen, oder gar christentumsfeindlichen Mächte in unserem Volke preiszugeben. Die Kirche darf um des Glaubens willen niemals den Anspruch aufgeben, als Missionskirche aus dem ganzen deutschen Volke ein Gottesvolk zu machen. Wenn sie sich jetzt an den Wohlfahrtsarbeiten beteiligt, hat sie nur dann eine Verheißung, wenn sie in treuer

Seelsorge dem Einzelnen nachgeht, um ihn fürs Leben tüchtig zu machen an seinem Leibe und seine Seele für das Himmelreich zu gewinnen. Das sind feste unverrückbare Grundsätze kirchlicher Wohlfahrtsarbeit, mit denen wir ganz ohne Frage als die besten Retter und Helfer erfunden werden unter allen Hilfsbedürftigen in unserem Volke.

Das Stoppelfeld.

Aus „Der Erde goldnen Segen“.
Von H. Kärger.

Also da sind wir nun wieder einmal in der Zeit, in der „der Wind über die Stoppeln geht!“ Das klingt immer etwas bedenklich, wenn man's sagt, so, als ob jetzt eine Zeit der Leere und Dede und Einsamkeit für uns Landbewohner kommen müßte. Aber wer das meint, hat gewaltig fehlgeschossen! Mutter Natur schafft und wirkt im Stillen immerfort, und wir, die wir das Glück haben, in enger Gemeinschaft mit ihr zu leben, wir legen auch nicht die Hände in den Schoß und langweilen uns, sondern wir sorgen fürs Neue, fürs Kommende. Solch Stoppelfeld ist darum ganz und gar kein trauriger Anblick. Freilich, die Felder sehen jetzt anders aus wie vor ein paar Wochen, als noch weithin ein goldenes, wogendes Meer sich dehnte. Rahl und leer liegen sie da, es ist, als wäre die Welt größer geworden, so weit und frei ist das alles. Die Luft ist voll vom herbwürzigen Dufte des Kartoffelkrautes, und durch die klare Sille tönt von drüben her — von einem Gehöft an der Chaussee — das geschäftige Brummen der Dreschmaschine.

Das ist aber gerade eine gute Melodie zu dem, was das Stoppelfeld mir erzählt . . . O ja, solch Stoppelfeld hat seine Geschichte! Wie ein Stück Leben ist's. Darin geht's auch vom Keimen zum Wachsen, vom Wachsen zum Ernten — und dann zum wohligen Ausruhen. Gönnen wir dem Boden die kurze Rast! Wir haben wahrlich genug Sorgen und Fragen und Bedenken mit hineingepflügt, als wir den Acker bestellten für die Sommerung: Wie wird's werden? Wird das Wetter den jungen Halmen günstig sein, werden etwa tückische Mairfötte uns einen Schabernack spielen? Wird's an Regen fehlen, wird Sonnenbrand die aufgesprossene Saat verdorren lassen? — Und es wurde alles gut! Unter unsern Händen wuchs der Gottesseggen empor, gedieh fröhlich, und wunderschöne Frühlingstage gab's, an denen wir mit Weib und Kind hinauswanderten und wohlgenut die Nachbarn grüßten, die auch gekommen waren, sich am Lohn ihrer Arbeit zu ergötzen, am Anblick der grünen üppigen Flur. Weiter ging es unter Sorgen und Freuden ins Jahr hinein. Mutter Natur hatte wie eine rechte Modedame einmal ihr Kleid gewechselt. Die vormals grünen Gefilde prangten nun in goldigem Gelb, und wir hatten unsere Lust daran; wir standen am Rain, vor uns das wogende Meer der schweren Aehren, und prüften sachverständig Korn und Halm und dachten mit Behagen an den Tag, da sich das Tor der neuen stattlichen Scheune zum erstenmal öffnen würde für die Erntefuhren.

Freilich waren auch die Sorgen größer geworden. Könnte man einmal in solch ein Landmannsherz hineinsehen, wenn die Ernte naht! Das muß sich ja ordentlich dehnen, um Platz zu schaffen für all die Wenn und Aber! Denn nun kommt's darauf an, nun soll sich's entscheiden, ob wir Brot genug haben werden für die Unsern — ob wir mit frohem Mut an die Neuanschaffungen gehen können für Haus und Wirtschaft, oder ob wir mit schwerem Kopf der Rentenzahlungen gedenken müssen und der fälligen Pacht. — Und alles wurde gut! Wie oft wir auch die Wettermacher hätten

spielen wollen, wie manche Nacht wir uns brummend in unsern Kissen herumdrehen, weil wir immerfort auf das Rauschen des Regens hören mußten, der unserer Meinung schon viel zu viel war für den Weizen, der Herrgott droben bewies schließlich doch, daß er's besser verstand als wir alle. Er hatte Wind und Sonne, Wärme und Kälte so wechseln und wirken lassen, wie's unsern Feldern lust gedeihlich war, und wir durften nach langen Tagen unserer Arbeit in Sommers Blut und Schweiß ein fröhliches Dankfest feiern in unserer lieben Kirche. Und die Glocken hallten durchs Land und trugen viele frohe Menschengedanken zu dem empor, der die Ernte beschützt: „Nun danket alle Gott!“

Wahrhaftig, da hat mir das still ruhende Stoppelfeld ja sogar etwas von Festen erzählt! „Summ, summ — brumm, brumm“ tönt drüben die Maschine. Das heißt: „Arbeit — Arbeit!“ Das kahle Feld kennt die Melodie. Es weiß, daß es nicht lange ausruhen darf. Bald wieder wird der Pflug die braunen Erdschollen empormwälzen, die herbstliche Stille ringsum wird widerhallen von munterem Hüh und Gott, und leise dazwischen wird ein Heimatliedchen tönen, wenn der Pflüger straks und wacker hinter seinem Gespann herschreitet und eins vor sich-hinpfleißt im Gedanken an den Segen, den das Land ihm schon brachte.

Ja, solch ein Stoppelfeld ist wirklich nicht bloß gut dazu, die Gänse darauf zu hüten! Es ist auch gute Weide für die Gedanken. Gar nicht traurig anzuschauen ist's, höchstens für müdige Leute. Von solchen aber wollen wir nichts wissen; wir säen und ernten, arbeiten und hoffen — und „leben und gedeihen vom Alten zu dem Neuen“.

Still, Kinder, Vater ist müde!

Von U. Heinen.

Nachdruck verboten.

Da habe ich vor einiger Zeit einmal die Bekanntschaft von gar verschiedenartigen Menschen gemacht. Manche von ihnen stehen mir noch lebhaft genug in der Erinnerung, andere habe ich vergessen, wie es so geht, wenn hundert und mehr Menschen zu einer Tagung zusammenkommen.

Besonders aber steht unvergeßlich vor mir das Bild eines schlichten Mannes aus Wien, eines Technikers von Beruf. Vielleicht deshalb, weil dieser Mann etwas Abgeklärt-Edles in seinem Gesicht und Wesen hatte, etwas still Versonnenes, und auch wieder etwas Mildes und Leidendes. Ich war froh, als wir uns schließlich zu einem stillen Plauderstündchen zusammensanden. Er hatte mich zu diesem Plauderstündchen gebeten, und nun schüttete er sein Herz aus. Er hatte Frau und Kinder, eine gute Frau und wohlgezogene Kinder. Jeder Sonntag gehörte ihnen; dann führte er sie hinaus vor die große Stadt, um in Feld und Wald mit ihnen Mensch und König zu sein.

Aber die Familie war auch eine große, harte Sorge. Ach, es ist heute schwer, in einer Stadt wie Wien das Brot für Weib und Kinder zu schaffen. Seinen Kindern die Mutter entziehen, sie veranlassen, mit ihm zur Arbeit zu gehen, vielleicht als Fabrikarbeiterin, als Kontoristin, nein, daran hat er nie gedacht. Daran zu denken, verbot er sich selbst, wie es der Mann tut, der die Kraft und den stillen Stolz in sich verspürt, König und Ernährer der Familie zu sein, und der seinen Kindern mehr geben will als Nahrung und Kleidung: die lebendige Mutter. Er war ein vornehmer Familienvater.

Aber er mußte arbeiten. Neben seiner Berufsarbeit mußte er andere Arbeit suchen. Und so arbeitete er im Dienste einer Zeitung. Diese hatte ihn auch zu der Tagung geschickt, auf der ich ihn kennenlernte. Er arbeitete immer

bis spät in die Nacht. Ach, gerne hätte er sich nicht bloß am Sonntag, sondern allabendlich der Familie gewidmet; gerne hätte er das Glück gekostet, mit seinen Kindern zu spazieren am schönen Sommerabend, in ihrem Kreise zu weilen am Winterabend. Es drängte ihn, den Kindern allerhand zu sagen und zu erzählen, ihnen aus dem Schatze seiner Erfahrungen und Lebensweisheiten mitzugeben. Dafür blieb ihm nur der Sonntag, am Wochenabend mußte er arbeiten, und dann war er so müde, so abgespant, und Mutter mußte die Kinder immer wieder mahnen: „Still, Kinder, Vater ist müde.“

„Ach“, so schloß er, „ich kann den Kindern so wenig Seelisches geben, kann so wenig mich um ihre Erziehung kümmern, weil ich arbeiten und Brot verdienen muß.“

Ich habe ihm gesagt: „Ei, lieber Freund, dringt denn dieses Mutterwort nicht in die Seelen Ihrer Kinder ein? Nehmen denn die Kinder nicht Rücksicht auf den müden Vater?“

„O ja, Mutter braucht nicht zu strafen. Wenn sich mein lebhafter Junge einmal vergessen hat, oder die kleinen Mädchen einmal etwas gar laut geworden sind in ihrem Geplapper, so genügt das eine Mutterwort, und es ist mir, als ob die Kinder Mitleid mit dem müden Vater hätten!“

Was wollen Sie denn Ihren Kindern noch Besseres und Köstlicheres geben als Ihre ganze Müdigkeit? Bedeutet sie nicht Ihre ganze Kraft und Sorge? Und wenn Ihre Frau es mit dem schlichten Wort den Kindern zum Bewußtsein bringt, daß sie einen müden Vater haben, einen Vater, der für die Seinigen müde ist: bedeutet dies nicht mehr Lebens- und Erziehungsweisheit, als wenn Sie ihnen die schönsten und die besten Ermahnungen gäben? Ihre Müdigkeit spricht zu den Kindern doch viel ergreifender, packender, unmittelbarer, als es Ihre Worte vermöchten! Es gibt einen berühmten lateinischen Kirchengesang aus dem Mittelalter: Dies irae. Vielleicht kennen Sie ihn auch. Da heißt es:

Mich zu suchen saßt du müde,
Hast das Kreuz für mich erduldet,
Solche Tat sei nicht vergebens.

Was beten wir denn von Christus mehr an, das Wort, das er uns gepredigt, oder die Tat, die er für uns getan hat? Ich denke die Tat; die Müdigkeit, das Leiden, den Tod. Das ist das in Staunen setzende Geheimnis. Es kommt weniger darauf an, was Sie Ihren Kindern predigen, als darauf, was Sie Ihren Kindern vorleben und tun. Und das schlichte Wort Ihrer Frau: „Still, Kinder, Vater ist müde, das ist für die Ihrigen ergreifender als die glänzendste Beredsamkeit.

Dieser Vater wird die Last, die Arbeit, die Müdigkeit für seine Kinder weiter tragen. Aber sein Auge sagte mir, daß es nun das Joch Christi sein wird, das Joch der hingebenden Liebe. Und dieses Joch trägt sich ganz anders als das Joch der stumpfen, verdrossenen, sendungslosen Diesseitsmenschen.

Aus Kirche, Schule und Gemeinden

Die nächste Tagung der **rel.-päd. Arbeitsgemeinschaft** findet am Mittwoch, den 16. September, nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr im Kreishaussaale zu **Sova** statt. Referent: Herr Pastor Grakhoff aus Binnen - Bühren. Um rege Beteiligung wird dringend und herzlich gebeten.

Personalnachrichten aus dem Monat September. Verstorben: Lehrer Hornbostel in Duddenhausen am 26. 8. 1925. Freie Stellen: Einzige Lehrerstelle in Duddenhausen zum 1. 10. 1925. Die Herbstferien unserer Schulen dauern vom 24. 9. bis 15. 10. 1925. Schulschluß am 23. 9., Wiederbeginn am 16. 10. 1925.

Wilsen. Am 9. September haben 16 Kinder aus den Kirchengemeinden Wilsen und Bruchhausen unter Führung der Gemeindefchwester die Reise nach Salzdetfurth angetreten, wo sie in der Kinderheilanstalt für 4 Wochen Aufnahme und Pflege finden sollen. Es sind mit Skrupulose behaftete oder erholungsbedürftige Kinder, welche zur Stärkung ihrer Gesundheit einer Badekur bedürfen. Möge die Kur von heilsamer Wirkung für sie sein, daß sie nach Beendigung derselben gesund und kräftig wieder nach Hause kommen.

Ufendorf. Missionsfest. Bei günstigem Wetter feierte die Gemeinde am Sonntag, den 23. August, ihr Missionsfest. P. Möller-Dyten hielt im Vormittagsgottesdienst über Matth 5 v. 13-16. eine eindringliche Predigt („Ihr seid das Salz der Erde“), nachmittags sprach er über Psalm 69 v. 33 (Die Gott suchen, denen wird das Herz leben). P. Boche-Bremen erzählte in ergreifender Weise über „Leid und Freude“ in der Missionsarbeit Afrikas, und P. Kramer-Bremen machte den Schluß über das Schlußwort des Neuen Testaments. Der Hosannenchor-Graue begleitete die Gemeindegänge. Der Kinderchor-Ufendorf sang 2 Nieder zweistimmig. Die Kollekte ergab 230 Mk. Es waren schöne Stunden, die vielen unvergesslich bleiben werden.

Sudwalde. Silberhochzeit. In ruhiger, feierlicher Weise beging der Kirchenvorsteher H. Hudemann und Frau, geb. Harms aus Wöpsfe, das Fest der Silberhochzeit. Obwohl kein Tanzvergnügen mit dieser Feier verbunden war, hatten sich dennoch über 100 Gäste zu der Feier eingestellt, und zahlreiche Glück- und Segenswünsche gingen dem Jubelpaare an diesem Tage zu, was von allgemeiner Beliebtheit des Ehepaars zeugt. Ein treuer Walter seines Kirchenvorsteheramtes ist Herr Hudemann, dabei besonders auf vorbildlichen christlichen Lebenswandel, den er mit seiner Familie führt, bedacht. Der Lebenswandel ist insonderheit dadurch vorbildlich, als das Hudemann'sche Ehepaar zeigt, daß es auch heute noch ein festes Haus ist, wo man Jesus aufgenommen hat, wo Mann und Weib in einer, in seiner Liebe eines Geistes sind, und wo man die lieben Kleinen mit Händen des Gebets ans Herz ihm legt, wie der Dichter von „Walter und Harze“, Spitta, der von 1828-30 in Sudwalde Hilfsprediger war, und von dem auch noch die vor einigen Jahren verstorbene Mutter des Kirchenvorstehers H. Hudemann getauft war, sang. Mag es Herrn Hudemann nun vergönnt sein, seines Amtes als Kirchenvorsteher zum Segen der Gemeinde noch lange walten zu können. M.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden

Ufendorf. Geb.: T. Urb. Georg Dentrich-Urbste, S. Urb. Joh. Schierhop-Ufendorf, T. Brinkf. Fritz Meyer-Ufendorf, S. Hausf. Heintr. Tecklenburg-Uepsen, S. Pächter L. Drenkhahn-Brebber, T. Pächter H. Runde-Graue, S. Tischlermstr. Herm. Schröder-Kampsheide. Gestorben: Pächter H. D. Ahneman-Varbrake, 71 J., Ehefrau Emma Dentrich-Urbste, 24 J., Näherin Wilhelmine Volte-Brebber (verst. im Krankenhause zu Bremen,) 75 J., Altenteiler Heinrich Lindemurth-Ufendorf, 82 Jahre.

Bruchhausen. Getauft: Sohn Pächter Müller. Beerdigt: Händler August Stummer, 66 J., Privatmann Karl Knefe-Hoya 65 J., Haustochter Anni Hoppe, 35 J.

Blender. Januar. Getauft: T. Anbauer Johann Freer-Adolfshausen, T. Pächter Johann Köster-Einste, T. Rötner Johann Meyer-Lake. Begraben: Ehefrau Marie Ufendorf-Blender 75 J., Kind Isenarie Meyer-Lake 12 Tage. Februar. Getauft: T. Steinseher Heintr. Lutzmann-Blender, T. Brinksf. Ernst Rosenhagen-Einste. März. Getauft: T. Maurermeister Heintr. Klüver-Alt-Holtum, S. Arbeiter Gustav Wunde. Getraut: Halbmeier Franz Knake mit Haushälterin Anna Holste-Einste, Rötner Georg Wolters mit Haustochter Meta Böhlske-Seefstedt. April. Getauft: T. Anbauer Johann Wolters-Neu-Holtum, T. Landw. Herm. Meyer-Hagen. Begraben: Hausf. Alfred Meyer-Einste 25 J., Witwe Anna Winter-Adolfshausen 72 J., Ehefrau Dorothee Behrmann-Blender 55 J., Altenteiler Heintr. Troue-Adolfshausen 73 J. Mai. Getauft: S. Hausf. Sophie Kruse-Einste, S. Malermeister Heintr. Radeke-Blender. Getraut: Viehhändler Heintr. Stührmann mit Haustochter Marie Clausen-Varste. Begraben: Altenteiler Heintr. Lühring-Lake 50 J., totgebornes Kind Siemering-Einste, Kind Friedr. Vormann 2 Tg. Juni. Getauft: S. Anbauer Heintr. Wrede-Einste, T. Anbauer Johann Freese-Adolfshausen, T. Rötner Bernh. Schröder-Alt-Holtum, T. Rötner Georg Wolters-Seefstedt. Begr.: Pastor i. R. Hermann Schecker Blender 64 J., Witwe Marie Marköwsky-Laake, 84 J., Häusl. Herm. Behrmann-Einste 52 J., unverehel. Katharina Brieme-Einste 59 J. Juli. Getauft: S. Häusling Diedr. True-Blender, S. Pächter Heintr. Hattermann-Blender, T. Häusl. Heintr. Friedr. Köster-Blender. Beerdigt: Altenteiler Timke Heintr. Meyer-Alt-Holtum 73 J., Kind Fritz Rippe-Blender 2 Monate. August. Getauft: S. Anbauer Diedr. Winter-Einste, S. Diedr. Bielsfeld-Wulmstorf, T. Brinksf. Herm. Pagels-Einste, T. Brinksf. Heintr. Böhlske-Seefstedt. Beerdigt: Haustochter Elise Meyer-Hiddestorf 13 J., Kind Dora Rippe-Blender, 2 Monate.

Dörverden. Juni, Juli, August. Getauft: T. Bollm. Fritz Meyer-Varme, T. Lehrer Stöhlker-Stedorf, S. Hauptmann a. d. Heise-Drübbler, S. Brinksf. Wöhlers-Varme, T. Zimmermann Dunker-Dörverden, S. Bahnarbeiter Heimsoth-Dörverden, S. Tischlermeister Mühlenkamp-Dörverden, S. Bahnarbeiter Schüttele-Dörverden, T. Mechaniker Koch-Dörverden. Getraut: Dienstknecht Reinhardt-Ober-Boyen mit Haustochter M. S. R. Hopmann-Wienbergen, Tischler Kruse-Süldengern mit Haustochter M. U. S. Krietenstein-Drübbler. Begraben: Hebamme Ehefrau Doris Böfche geb. Meyer, Stedorf, 50 J., Halbmeier Bartels-Stedorf, 68 J., Halbmeier D. W. H. Meyer-Stedorf, 67 J., Kind Elfr. Henke-Dörverden, 3 Mon., Kind Heintr. Kohlwey-Stedorf, 3 Mon., Witwe Grauerholz geb. Trachtmann-Stedorf, 71 J., Knabe Karl Tote-Dörverden, 9 J., Ehefrau Lüth geb. Pagels, Stedorf, 56 J., Schrankenwärter Fritz Stövesand-Stedorf, 32 J., Kind Erna Kohlwey-Stedorf, 4 Mon.

Hassel. Getauft: S. Hausf. Linde-Bakeberge. Begraben: Ehefrau Luise Cordes geb. Sievers-Hämelhausen, 60 J.

Schwarme. Geboren: S. Anbauer Heintr. Bielefeld, S. Anbauer Herm. Buntmeyer, T. Pächter Herm. Maas, S. Knecht Fritz Stöver, S. Pächter Fritz Hustedt, T. Haussohn Heintr. Schröder. Getraut: Tischler Joh. Wulfert mit Elise Falldorf-Schwarme, Müller Joh. Steinke-Hemeltingen mit Meta Körte-Schwarme. Gestorben: Brinkf. Heintr. Schwewe, 79 J., Witwer Fr. Hollmann 85 J.

Wilsen. Getauft: S. Häusling Falldorf-Süstedt, T. Sechstagediener Schröder-Homfeld, S. Malermeister Hoyer-Wilsen, S. Anbauer Heinrich-Bruchmühlen, S. Rittergutsbesitzer Gerdes-Brissenberg, S. Landtrassenwärter Borchers-Süstedt, S. Anbauer Volte-Süstedt. Getraut: Postschaffner Meinke-Bremen mit Haustochter Sundmacher-Uenzen. Begraben: Ehefrau Heinrich-Bruchmühlen, 40 J., Witwe Schlüterbusch-Niethausen, 60 J., Landwirt Schäfer-Scholen, 50 J., Altenteiler Dentrich-Uenzen 87 J., Pächter Klinker-Wöpsfe 65 J.

Kollekten und Liebesgaben

Kollekten der Inspektion Wilsen

Kollekte für	Auswandererfürorge	Befangenenfürorge.
Ufendorf	8,30 Mk.	19,70 Mk.
Blender	18,80 "	19, — "
Bruchhausen	9, — "	13,50 "
Zintschede	10,70 "	10,50 "
Marfeld	15,02 "	9,02 "
Schwarme	12, — "	10, — "
Sudwalde	8,50 "	8, — "
Wilsen	23, — "	31, — "

Briefkasten.

H. J. Werner — Moultrieville, U. S. A. Auch in diesem Jahre herzliche Wünsche für Sie zum Geburtstag aus Blender, denen wir uns anschließen

—b— Soviel wir erkundet, ist der betreffende Artikel nicht von einem Katholiken geschrieben. Man sollte es allerdings glauben, denn diese reden in solcher Weise von ihren Bischöfen. Des Amt hat aber in unserer Kirche eine andere Stellung. Sie können überzeugt sein, daß unser gegenwärtiger Landesbischof in seiner lebenswürdigen Bescheidenheit jenen Bericht nur mit Unwillen gelesen haben würde. H

Gesangbuch-Rätsel.

1. Freund Luthers, der ein schönes Loblied dichtete nach Psalm 103.
 2. Vorname der Sängerin des Liedes: „So nimm denn meine Hände“.
 3. Name eines frommen Sängers, auf welchen das Lied: „O Jesu süß“ zurückgeht.
 4. Thüringer Kapellmeister, der das Lied dichtete: „Seelenbräutigam“.
 5. Vater des berühmtesten aller Psalmsänger.
 6. Bezeichnung für eine Sängerschulung und einen Platz in der Kirche.
 7. Berühmter Sänger aus gräflischem Geschlechte.
 8. Gefiederter Sänger, vor dessen eintönigen Gesänge man bange wird.
- Stelle diese 8 Namen untereinander, so ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten zusammen mit den Endbuchstaben von unten nach oben einen Trostspruch, mit welchem ein Lied Paul Gerhardts beginnt und jeder Vers desselben schließt.

† Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 6. nächsten Monats.

Lösung des Rätsels in voriger Nummer:

- I. Sterben — Streben.
- II. Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert.

Bücherbesprechung.

„Hannoversche Pferdezuucht in den Kreisen Diepholz, Sulingen und Hoya.“ Von Dipl.-Landwirt Dr. Otto Riesenbergschmalzförden.

Der Verfasser, dessen Doktorarbeit dies Buch ist, verbreitet sich in erschöpfender Weise über die Zucht des edlen Pferdes in den drei Kreisen und schildert dabei ihre Entwicklung und ihren gegenwärtigen Stand unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse nach dem Kriege. Das einzigartige Werk ist ganz außerordentlich lehrreich und interessant. Der Verfasser beleuchtet in seinem Buche zunächst die geographischen, geologischen, klimatischen, hydrographischen, geschichtlichen, Bevölkerungs- und Besitzverhältnisse, um dann anschließend auf die Benutzungsverhältnisse einzugehen. Diesen allgemeinen Darlegungen folgen sehr interessante statistische Erhebungen über die Wirtschaftslage in den Viehbeständen. Selbstverständlich ist der Hauptteil des Werkes, die Pferdezuucht an sich, überaus ergiebig behandelt. Hier finden wir ausführliche Abhandlungen, die eingehendes, streng wissenschaftliches Studium eines erstklassigen

Fachmannes verraten, über Zuchtbetrieb, Zuchttrichtungen, über die Tätigkeit der Pferdezuuchtvereine, der Privathengste und des Hannoverschen Landgestütes, über die verschiedenen Methoden der Untersuchung der Pferdezuucht, über Leistungen und Konkurrenzfähigkeit der Zucht, über den Aufbau der Zucht in seinen wichtigsten Blutlinien, über Maßnahmen und Förderung der Zucht, Absatzverhältnisse und schließlich über den gegenwärtigen Stand und die Aussichten der Pferdezuucht. — Im Anhang findet man über 50 ausgezeichnete Pferdebilder. M.

Die Stellen, die dankenswerterweise die Verteilung des „Voten“ übernommen haben, werden gebeten, für das kommende Halbjahr vom 1. Oktober 1925 ab das Bezugsgeld mit 60 Pfg. wieder einzusammeln und in gewohnter Weise einzusenden.

Abendliche Feierstunde am Erntedankfeste in der Kirche zu Bilsen

veranstaltet vom Jung-Mädchen-Verein.

Anfang 7 Uhr abends.

Programme, die zum Eintritt berechtigen, kosten 25 Pfg.

**Streichfertige
Oelfarben
Fußbodenlackfarben
Pinself
und la.
Leinöl-Firnis**
empfehlen
E. C. Möser, Bilsen
Fernsprecher 36.

Als schöne
Geschenkartikel
empfehle die beliebten

Korb- sessel

Allergrösste Auswahl
billigste Preise.

**Ferd. Bullenkamp,
Bilsen, Fernspr. 108.**

Anzeigen-Nachnahme für
den Personalanzeiger
des „Dahem“

Buchdruckerei
**G. Ristenbrügge,
Bilsen, Fernsprecher 109.**

Korbmöbel und Korbwaren

kaufen Sie am besten und vorteilhaftesten in der Korbmacherei von

Georg Finke, Hoya,

weil fast alles in eigener Werkstatt angefertigt wird und daher auf Stabilität und Sauberkeit besonders geachtet wird

Diebe

ste Gelegenheit, Ihre Stroh-, Röst- und andere Flachse, Hede, Lumpen usw. genau wie im vorigen Jahre gegen sämtliche Sorten Webestoffe, Garnen jeder Art usw. zu vertauschen, bietet sich bei der Fa.

Diedmann & Meier

Fernruf 53. Rahden Nr. 373.

Wir sind anwesend:

- in **Büden** am Montag, den 14. Sept. bei Gastwirt Deike, von 1—5 Uhr,
- in **Hoya** am Dienstag, den 15. Sept., bei Gastwirt König, von 9—12 Uhr,
- in **Bruchhausen** am Dienstag, d. 15. Sept., bei Gastwirt Ehlers, von 1—5 Uhr,
- in **Wartfeld** am Mittwoch, den 16. Sept., bei Gastwirt Soller, von 9—12 Uhr,
- in **Bilsen** am Mittwoch, den 16. Sept., bei Gastwirt H. Meier, von 2—5 Uhr,
- in **Wendorf** am Donnerstag, den 17. Sept., bei Gastwirt Klüber, von 9—12 Uhr.

Buchdruckerei
G. Ristenbrügge, Bilsen
empfehlen

Rechnungen,
Briefbogen,
Kuperts
Bereinsdrucksachen,
Prospekte, Zirkulare,
Statuten,
Plakate,
Formulare,
Broschüren,
Glückwunschkarten,
Bisitenkarten,
Verlobungskarten,
Trauerkarten.

Obstkiepen

aus Weidengeflecht
für 75 u. 100 Pfd. Inhalt

Kartoffel- kiepen

extra stark
50 Pfund fassend
empfehlen billigst

**E. C. Möser,
Bilsen.**

Flachsheckel

sowie sämtl.

Webegeschirr

vorrätig

**Ferd. Bullenkamp,
Bilsen, Fernspr. 108.**